

**Zeitschrift:** Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica  
**Herausgeber:** Schweizerische Numismatische Gesellschaft  
**Band:** 67 (1988)

**Artikel:** Funde als Quellen der Papiergeldgeschichte : zu Hermann Constens Papiergeldfund von 1927 in der Inneren Mongolei  
**Autor:** Henke, Klaus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-175120>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

FUNDE ALS QUELLEN DER PAPIERGELDGESCHICHTE

Zu Hermann Constens<sup>1</sup> Papiergeldfund von 1927 in der Inneren Mongolei

Den ersten Hinweis auf den wichtigen, aber so gut wie unbekanntem Papiergeldfund Hermann Constens erhielt der Verfasser durch eine Arbeit Richard Schlössers. Der Hannoveraner Maler Professor Richard Schlösser (1879–1962) trug sein Leben lang chinesische Münzen zusammen und veröffentlichte eine Reihe beachtenswerter Beiträge über sein Sammelgebiet<sup>2</sup>. In seinem Aufsatz «Chinesisches Papiergeld aus dem Anfang der Ming-Dynastie (1368–1644)» vom Jahre 1937 beschrieb er sorgfältig und ins einzelne gehend einen der nicht allzu seltenen und heute zur Tête jeder besseren China-Sammlung gehörenden 1-Guan-Scheine, die seit 1375 mit der Regierungsdevise Hung-wu (1368–1398) ausgegeben worden sind<sup>3</sup>. Schlösser bildete die Vorder- und die Rückseite des Exemplars photographisch ab, veranschaulichte und transkribierte die links und rechts von Wertangabe, Währungsbezeichnung und bildlicher Darstellung stehenden acht Zeichen in Siegelschrift und brachte von den sechs Hieroglyphen des rückseitigen roten Siegels drei gezeichnete Versionen: in Siegelschrift, in Normalschrift sowie in mit lateinischen Buchstaben umschriebenen Wörtern (Chu tsao pao-ch'ao chü yin). Zur Provenienz sagt Schlösser: «Dieses geschichtliche Stück Papier hat das immerhin ehrwürdige Alter von über 560 Jahren und stammt aus einem Ming-Grabe, wo es von Hermann Consten gefunden wurde.»

Der schwedische Archäologe Folke Bergman (1902–22. Mai 1946), der Sven Hedin auf mehreren innerasiatischen Expeditionen begleitete, gibt in einem nachgelassenen Aufsatz eine sich auf die Scheine der Yüan- und der Ming-Dynastie beziehende Literaturübersicht und erwähnt dabei auch nicht so oft zitierte Schriften: Du Halde, 1735; Chaudoir, 1842; Kotwitsch, 1909; Iwanow, 1914; Koslow, 1923<sup>4</sup>. Bergman nennt

<sup>1</sup> 14. März 1878 Aachen – 4. August 1957 Aachen. Studium der Mongolistik. Die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Expedition in die Äussere Mongolei sind teilweise zu finden in: Hermann Consten, *Weideplätze der Mongolen / Im Reiche der Chalcha*, 2 Bde. (Berlin 1919–1920). Porträt H. Constens siehe Bd. I, 303 = Tafel 63. Zum Lebenslauf und zu weiteren Veröffentlichungen Constens vgl. W. Habel (Herausgeber), *Wer ist wer?*, 13. Ausg. (Berlin-Grünwald 1958), 182.

<sup>2</sup> Beispiele: Die Münzen der beiden Epochen Chi Yüan, in: *Artibus Asiae* V (1935), Heft 1, 38–46. – Chinas Münzen, erläutert an der Sammlung im Missions-Museum des Franziskanerklosters zu Dorsten in Westfalen, Werl 1935. – Zur letztgenannten Arbeit siehe auch die Besprechung von O. Franke, in: *OLZ*, 1937, 564.

<sup>3</sup> *Ostasiatische Zeitschrift. Neue Folge*, 13. Jg., 223–226, Tafel 33.

<sup>4</sup> F. Bergman, *Some Chinese Paper-Currency from the Yuan and Ming Dynasties*, in: *Reports from the scientific Expedition to the north-western Provinces of China under the Leadership of Dr. Sven Hedin*, – *The Sino-Swedish Expedition – Publication 18, VIII Ethnography*, 6, *Contributions to Ethnography. Linguistics and History of Religion*, Stockholm: Statens Etnografiska Museum 1954, 43–56, plates 1–6.

einige Reisende und ihre Papiergeldfunde (P.K. Koslow, A. Stein, F. Bergman) und erörtert Aussehen und Besonderheiten der ihm bekannten, im Königreich Schweden vorhandenen sieben 1-Guan-Noten der Ming-Zeit, ein Überblick, den man sich für so manch anderen Staat ebenfalls wünschte, wenigstens für die in öffentlichen Sammlungen aufbewahrten Exemplare. Auf Seite 54 führt Bergman aus: «A Ming note of the ordinary kind that was published by Schlösser in Ostasiatische Zeitschrift for 1937 is said to have been found in a Ming grave by Hermann Consten, a German resident in China. It has been folded twice in each direction. The seal on the back is clearer than that on the front.» Das an Tausenden von Bodenfunden geschulte Auge Folke Bergmans hat mit der zweimaligen Faltung intuitiv ein wesentliches Merkmal von mingzeitlichem Papiergeld Constenscher Provenienz erkannt.

Im Rheinischen Landesmuseum in Bonn wurde in der Zeit vom 12. Mai bis zum 28. Juni 1982 eine Ausstellung zum Thema «Geld aus China» veranstaltet. Der Museumsführer unterrichtet uns darüber<sup>5</sup>. Auf den Seiten 12 (Farbtafel) und 43 wird ein aus dem Funde Constens herrührender 1-Guan-Schein der chinesischen Ming-Dynastie abgebildet, der Name des Finders jedoch erscheint nicht im Text. Das Denken des Lesers wird überdies noch durch eine Annahme in eine irrige Bahn gelenkt, wenn es im Beitrage H. Schmidt-Glitzers «Zur Geschichte des Papiergeldes in China» heisst: «Die bisher bekannt gewordenen Ming-Noten . . . entstammen vermutlich alle dem gleichen Fund.»<sup>6</sup> Mit dem «gleichen» Fund ist die im Zusammenhang mit der Niederschlagung des chinesischen Boxeraufstandes von plündernden Soldaten im nahen Peking gelegenen kaiserlichen Sommerpalast gemachte Entdeckung gemeint.

Bedeutsam für unser Thema ist die Reise des Mongolisten H. Consten im Jahre 1927. Sie führte ihn erstmals durch die Innere Mongolei, das jetzige Neimengku, das autonome Gebiet der Mongolen in China, und sollte in Urga, der heutigen mongolischen Hauptstadt Ulan-Bator, enden. Aber Consten musste nach Peking zurückkehren, da ihm die Einreise verwehrt wurde. Nur auf dem Zug durch die Innere Mongolei im Jahre 1927 kann der hier besprochene Papiergeldfund gemacht worden sein. Nähere Aufklärung über den Fund brachte erst ein Brief der in Aachen lebenden ehemaligen Gattin Hermann Constens. In dem Schreiben heisst es: «Consten hat über diesen Fund nichts veröffentlicht, noch hat er Näheres über die Fundumstände erzählt. Ortsangaben machte er prinzipiell nicht – das war damals eine allgemein geübte Vorsicht. Sicher ist, dass das Grab in der Mongolei, nicht in China, lag; es muss die Innere Mongolei gewesen sein, die er 1927 durchquerte – das ist meine Vermutung.» Eine weitere Stelle des Briefes lautet: «Es war nicht *ein* Schein, sondern ein dicker Packen Papiergeld, graublau, circa 20 × 30 cm gross. In unserer Pekinger Zeit hat Consten ab und zu einen Schein verschenkt. Als wir in Deutschland ankamen (1951 K. H.), war das Ming-Geld nicht mehr im Gepäck . . .»<sup>7</sup>.

<sup>5</sup> Rheinisches Landesmuseum Bonn (Herausgeber), Geld aus China, Köln 1982 (= Kunst und Altertum am Rhein, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn, hrsg. i. A. des Landschaftsverbandes Rheinland, Nr. 108). – Herrn Dr. Volker Zedelius, Leiter des Münzkabinetts am Rheinischen Landesmuseum Bonn, dankt der Verfasser für das ihm überlassene Exemplar dieses Ausstellungsführers.

<sup>6</sup> Ibidem, p. 42.

<sup>7</sup> Prof. Dr. E. v. Erdberg, in litt., 7. Januar 1985, 30. Januar 1986.

Als Fundzeitangabe reicht die Jahreszahl 1927 völlig aus, der Fundort dagegen ist mit «Innere Mongolei» äusserst unscharf umrissen. Zur groben Fundortangabe kommt hinzu, dass wir damit auf recht unsicherem Grunde stehen, da es sich lediglich um eine Annahme handelt. Über die Vergrabungszeit erfahren wir nichts. Als Terminus a quo hat für den Fund Constens das schriftlichen Quellen zu entnehmende 8. Jahr der Regierungsperiode Hung-wu (= 1375) zu gelten<sup>8</sup>. Wir wissen nicht, ob Constens neben dem Papiergeld noch andere Grabbeigaben fand, von denen auf das Alter der Begräbnisstätte geschlossen werden könnte. «Die Bezeichnung ‹Ming-Grab› stammt wohl von Constens selbst und ist als Datierung nicht unfehlbar. Constens war kein Sinologe und kein Archäologe, sondern Mongolist.»<sup>9</sup> Offensichtlich ist diese Bezeichnung von R. Schlösser und F. Bergman kritiklos übernommen worden. Dass an dieser Stelle ein Chinese bestattet wurde, hat durch die beigegebenen Geldscheine – denken wir an das seit vielen Jahrhunderten in China verwendete papierene Totengeld – eine hohe Wahrscheinlichkeit. Mit hochgradiger Sicherheit kann aber auch angenommen werden, dass das Papiergeld erst dann einem Toten auf seine Reise ins Jenseits mitgegeben wurde, als es auf Erden bereits wertlos war. Die in Rede stehenden Scheine wurden in riesigen Mengen ausgegeben und verloren gegenüber den Edelmetallen und den Kupfermünzen rasch an Wert<sup>10</sup>. Die Tabelle 1 veranschaulicht diesen, zur völligen Wertlosigkeit führenden Verfall.

Tabelle 1: Der Verfall der mingzeitlichen Papierwährung im Zeitraum 1375–1505

1000 Guan Papiergeld galten:

|                    | Liang Gold          | Liang Silber   | Kupfermünzen    | In % des Nennwertes |
|--------------------|---------------------|----------------|-----------------|---------------------|
| 1375               | 250                 | 1000           | 1 000 000       | 100 %               |
| bald nach 1375     | 50–83 $\frac{1}{3}$ | 200–333        | 200 000–333 333 | 20–33 %             |
| 1393 <sup>11</sup> | 40                  | 160            | 160 000         | 16 %                |
| 1403–1424          | 3                   | 12             | 12 000          | 1,2 %               |
| 1488–1505          | $\frac{1}{3}$       | $1\frac{1}{3}$ | 1333            | 0,1333 %            |

Es kann nicht entschieden werden, ob der am Fundort beerdigte Chinese noch in der Ming-Zeit nach 1505 (16. und 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts) oder, was wahrscheinlicher ist, erst während der Periode der mandschurischen Herrschaft (1644–1911) starb. Die Scheine blieben auch nach dem Ende des Hauses Ming derart häufig im Volke zurück, dass noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Jesuitenpater Jean Baptiste Du Halde verallgemeinernd feststellen konnte: «Sie (die 1-Guan-Scheine der Ming-Zeit K. H.) wurden am Hauptbalken des Hauses aufge-

<sup>8</sup> Vgl. z. B.: Liao Bao-Seing, Die Geschichte des chinesischen Geldes von den Uranfängen bis zur Errichtung der chinesischen Republik, in: Sinica, XVI, 1941, 203.

<sup>9</sup> Prof. Dr. E. v. Erdberg, in litt., 30. Januar 1986.

<sup>10</sup> Liao, 204–205.

<sup>11</sup> Nur für die Provinzen Tschekiang, Kiangsi, Fukien, Kuangtung und Kuangsi belegbar. Cf. Liao, 204. Die heutige Schreibung der Provinznamen ist Zhejiang, Jiangxi, Fujian, Guangdong und Guangxi.

hängt, um sie zur Schau zu stellen, dienten aber auch als Talisman zur Verhütung von Unheil.»<sup>12</sup> Es ist unzulässig, *allein* vom Vorhandensein eines Bündels der ab 1375 emittierten 1-Guan-Scheine in einem Grabe auf das Alter des Grabes selbst zu schließen: Mehrere in einer Begräbnisstätte entdeckte mingzeitliche 1-Guan-Scheine sagen nicht, dass das Grab aus der Ming-Zeit stammen muss.

Die oben zitierten Briefstellen zeigen uns, dass der Fund Hermann Constens ein Schatzfund war. Bewusst übernimmt der Verfasser den in der Münzkunde üblichen und zu «Einzelfund» antithetischen Begriff in die Papiergeldkunde. Bei der Constenschen Entdeckung handelt es sich überdies um einen Massenfund. Der Rechtshistoriker und Numismatiker Arnold Luschin von Ebengreuth (1841–1933) verstand darunter eine Entdeckung, die *au contraire* dem Mischfund einen Typ oder wenige Typen in vielen Exemplaren aufweist. Den Fachausdruck «Massenfund» lässt der Verfasser ebenfalls nicht länger nur in seiner gewohnten numismatischen Umgebung, auch ihn nimmt er in die Terminologie der Papiergeldforschung auf. Der Fund H. Constens steht gleichberechtigt und gleichrangig neben zwei anderen dem Verfasser bekannten Schatz- und Massenfunden von 1-Guan-Scheinen des chinesischen Herrscherhauses Ming. Es ist das einmal ein Fund, der sich nur nebelhaft abzeichnet. Er wurde im 19. Jahrhundert in einer vermutlich chinesischen Mauer entdeckt. Aus diesem Funde rührten die beiden Exemplare des Wiener Bankiers und Sammlers Adolf Ehrenfeld (28. Oktober 1836–9. April 1903) her. Eines seiner Stücke hat Herr Dr. Ehrenfeld anlässlich des 8. Internationalen Orientalistenkongresses im Jahre 1889 dem schwedischen Könige Oscar II. (1872–1907) als Geschenk überreicht: Es befindet sich heute im Königlichen Münzkabinett in Stockholm. Das Jahr 1889 hat für diesen Fund vorerst als *Terminus ante quem* zu gelten. Gegenwärtig mögen ausserhalb Ostasiens etwa 150 Exemplare des 1-Guan-Scheins in öffentlichen und privaten Sammlungen vorkommen. Wenn die Rede auf die Provenienz der Stücke kommt, wird fast stets auf den Schatz- und Massenfund von Peking vom Jahre 1900 verwiesen, ohne dass dafür in jedem einzelnen Falle Belege vorhanden wären. Der während der Plünderung Pekings im Piedestal einer Buddhastatue im Sommerpalast (= Yi Ho Yüan) von ausländischen Soldaten entdeckte Geldscheinpacken ist unter den genannten drei Funden aber nur am bekanntesten geworden. Es bedürfte keiner Aufzählung der Schatzfunde, um die wiederholt vorgetragene Annahme, dass die in den Kollektionen existenten Ming-Scheine alle demselben Funde entstammen, zu entkräften und als Fehleinschätzung zu erkennen. Eine ganze Reihe von Ming-Scheinen kann, ebenso wie die beiden Ehrenfeldschen Exemplare, *zeitlich* nicht aus dem Pekinger Funde kommen. Dazu zwei Beispiele: S. de Chaudoir berichtet in seinem 1842 in St. Petersburg erschienenen «Recueil de monnaies de la Chine, du Japon, de la Corée, d'Anam et de Java» von den Ming-Scheinen der Russischen Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, von denen sich zwei im Museum der Akademie und einer im Kabinett der damaligen russischen Hauptstadt befanden. Im Mai 1890 erwarb das Britische Museum einen derartigen Schein. Die Presse berichtete darüber<sup>13</sup>. Heute gehört dieser Schein zu den

<sup>12</sup> J.B. Du Halde, Description géographique, historique, chronologique, politique et physique de l'empire de la Chine et de la Tartarie chinoise, 4 Teile (Paris 1735). – Zitiert bei A. Pick, Papiergeld Lexikon (München 1978), 67.

<sup>13</sup> An early Chinese Bank Note, Times Weekly, London, 30. Mai 1890.

fünf Exemplaren der Abteilung der orientalischen Manuskripte und gedruckten Bücher in der Britischen Bücherei. In der Literatur nach der Jahrhundertwende finden wir mehrfach Hinweise auf Einzelfunde. Das Ming-Papiergeld ist weitaus häufiger als Ausgaben der mongolischen Yüan-Dynastie. Die unterschiedliche Häufigkeit des Vorkommens führt zu einer ungleichartigen Wertschätzung. Das wird unterstrichen, wenn man erfährt, dass die Behörden Chinas von den Funden der Chinesisch-Schwedischen Expedition (1927–1935) die Yüan-Scheine zurückbehielten. Die 1-Guan-Scheine der Ming dagegen durften die Grenze passieren<sup>14</sup>.

Sowohl der Schatzfund vor 1889 als auch die Pekinger Entdeckung vom Jahre 1900 wurden zerstreut, die von Consten gefundenen Scheine zumindest teilweise vereinzelt. In der Münzkunde ist jede Vereinzelung mittelalterlichen Fundgutes bedauerlich. Beim Papiergeld des Mittelalters ist derartiges Bedauern noch weitaus eher am Platze, da Papiergeldfunde mit grossem Abstand seltener sind als Münzfunde. Die Fundarmut beim Papiergeld rührt hauptsächlich, aber nicht nur, vom leicht veränderlichen, schnell und unschwer zerstörbaren Material her. Ähnlich der Situation in der Papyrusforschung überdauert mediävaies Papiergeld, noch dazu ohne jegliche Umhüllung, nur unter ihm äusserst günstigen klimatischen Verhältnissen Jahrhunderte. Erst das Nebeneinander mehrerer originaler Exemplare eines Typs ermöglicht Vergleiche, und wenn schon nicht alle, so erwächst doch viel Erkenntnis aus Vergleichen. Der Zugangskatalog in der Britischen Bücherei bemerkt beispielsweise zu den dort aufbewahrten fünf Exemplaren des 1-Guan-Scheins: «Diese fünf Muster scheinen nicht vom selben Druckstock abgezogen zu sein<sup>15</sup>». Die der Vereinzelung konträre ständige, aber auch die nur zeitweilige Ansammlung von Einzelstücken kann durch vergleichende Betrachtung und Publikation der Ergebnisse, beispielsweise durch Veröffentlichung der festgestellten primären Unterscheidungsmerkmale der Scheine, bedeutsam werden und schnell neue Erkenntnisse zeitigen, die Aussagekraft eines geschlossen erhalten gebliebenen Papiergeldschatzfundes kann sie nicht erreichen. Die totale oder die partielle Vereinzelung bei den genannten drei Schatzfunden verhinderte bisher die Formulierung sicherlich vorhandener primärer Erkennungsmerkmale. Bei sekundären Erkennungsmerkmalen handelt es sich um unterscheidende Zeichen, die *nach* der Fertigstellung des Geldscheins (Papierfabrikation, Druck, Siegelung, handschriftliche Ergänzungen) entstanden sind. Zu solchen Kriterien gehören zum Beispiel die Falten: längliche schmale Eindrückungen oder Umbiegungen, die auf den heute vorliegenden Exemplaren des mingzeitlichen 1-Guan-Scheins erkennbar sind. Um jedoch Missverständnissen vorzubeugen, sei gesagt, dass die hier besprochene Faltenbildung nichts mit den auch bei der jetzigen Papierproduktion und den heutigen Druckverfahren vorkommenden Papier- oder Quetschfalten im Sinne des Pickschen Lexikons zu tun hat<sup>16</sup>, Falten, die sich also *vor* Beendigung des Fertigungsprozesses gebildet haben.

<sup>14</sup> Bergman, (Anm. 4), 44. – Dr. Ian Wiséhn, in litt., 3. September 1984, berichtet, dass sich unter den Inventarnummern Hedin 506 und 507 zwei Ming-Noten in der noch ungeöffneten Sven-Hedin-Sammlung im Stockholmer Ethnographischen Museum befinden.

<sup>15</sup> «These five examples do not appear to be taken from the same block.» The British Library, Department of Oriental Manuscripts and Printed Books, Chinese Section, Frances Wood, in litt., 21. Oktober 1984.

<sup>16</sup> Pick, (Anm. 12), 269, 290.

Scheine, die aus dem Funde Hermann Constens stammen, sind mit zwei waagrechten Faltungen versehen (Leporellofaltung). Die obere horizontale Falte verläuft direkt unter der Wertangabe und der Währungsbezeichnung, die untere geht quer durch den Text der Hauptseite. Von dem in sieben Kolonnen angeordneten Text bleiben, von rechts nach links vorgehend, 2,4,4,3,3,3 und zwei Zeichen über sowie 0,0,5,5,5,3 und drei Ideogramme unter der Falte. Berücksichtigen wir, dass zum Druck der Scheine ein sehr dickes, grobfaseriges Papier verwendet wurde, dann wird verständlich sein, dass derartige Aussagen nicht für jeden Schein des von Consten gefundenen Bündels peinlich genau zutreffen müssen, sondern dass beim Verlauf der Faltung Abweichungen von mehreren Millimetern vorkommen können. Weiterhin sei hervorgehoben, dass durchaus nicht jeder Schein mit zweimaliger horizontaler Faltung aus der Entdeckung Constens stammen muss. Auch sei erwähnt, dass den Stücken Constenscher Herkunft am unteren Rand zwei oder drei dreieckförmige Papierstückchen fehlen. Sie könnten, müssen aber nicht, auf eine ursprünglich vorhandene Verschnürung des von H. Consten gefundenen Bündels oder Packens (aber nicht Ballens) deuten<sup>17</sup>.

Zur Bedeutung der Constenschen Entdeckung ist zu sagen, dass der Finder mit der teilweisen Vereinzelnung seinen Fund um ein wichtiges Stück seines Wertes gebracht hat, denn ein geschlossen gebliebener Fund von mingzeitlichen 1-Guan-Scheinen konnte bisher nicht ausgewertet werden. Ein neuer Geldscheintyp wurde nicht an den Tag gebracht. Ob die gefundenen 1-Guan-Stücke Varianten sind, sich also in irgendeiner Weise durch ursprüngliche Merkmale von anderen unterscheiden, ist beim heutigen Stand unserer Kenntnisse nicht zu beantworten.

Neben den hölzernen oder metallenen Druckplatten, den überkommenen Gesetztexten und Aktensammlungen sind originale Scheine unsere primären Quellen und damit Born neuen Wissens. Der erwähnten Fundarmut halber ist es in der Papiergeldkunde unerlässlich, *jedes* auftauchende mittelalterliche Zeugnis der Papiergeldgeschichte zu beachten.

#### *Abbildungsnachweis*

Deutsche Bundesbank, Frankfurt am Main, Geldmuseum (1).

Klaus Henke  
Simon-Dach-Strasse 28  
DDR-1035 Berlin

<sup>17</sup> Schlösser, 1937, Tafel 33. – Rheinisches Landesmuseum Bonn, Geld aus China, 1982, 12, 43.



China, Ming-Dynastie (1368–1644), Regierungsdevise Hung-wu (1368–1398),  
 ausgegeben ab 1375, 1 Guan, Vorderseite.  
 Dieses Exemplar des Geldmuseums der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main  
 zeigt den Typus der hier behandelten 1-Guan-Scheine des Hauses Ming;  
 es stammt allerdings *nicht* aus dem Funde Hermann Constens.

